

Denken in Illusionen

Autor(en): **Fischer, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **37 (1990)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-368049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beurteilung der Zivilschutzkonzeption 71: Ist-Soll-Vergleich in der Stadt Bern

Denken in Illusionen

Aus seinem persönlichen Erfahrungsbereich nimmt Rolf Fischer, seit fünf Jahren Ortschef der ZSO der Stadt Bern, Stellung zur Zivilschutzkonzeption 71.

Bei der Übernahme seiner Funktion im Jahre 1985 stellte Fischer fest, dass die Vorbereitungen des Zivilschutzes für die Auftragserfüllung zu Schutz, Hilfe und Rettung primär auf einen Kriegseinsatz ausgerichtet waren. Sie umfassten in erster Priorität das Bereitstellen von Schutzbauten und Material, die Durchführung von Organisation und

Rolf Fischer, Ortschef der Stadt Bern*

Planung und erst in zweiter Priorität die Führung und Ausbildung. Diese Aufgaben wurden in der Stadt Bern durch vorab hauptamtliche Mitarbeiter ausgeführt. Die Folge war eine sehr gute Bautätigkeit im öffentlichen Bereich. Zudem war das Material grösstenteils vorhanden und die Organisation auf dem Papier festgehalten. Dabei waren jedoch, so urteilt Fischer, die Annahmen bezüglich der Beurteilung der Bevölkerungsentwicklung nicht unbedingt wirklichkeitsentsprechend. Das wiederum hatte zur Folge, dass die Planung wohl vorhanden, aber entsprechend unrealistisch vorlag. Im weiteren waren die Kader unterfordert und entwickelten weder das nötige Gefühl für die Zugehörigkeit zu ihren Formationen noch für deren Bedürfnisse und Anforderungen.

Diese Erfahrung bringt Rolf Fischer in ihrer Gesamtheit dazu, dem Zivilschutz das «Denken in Illusionen» zu attestieren.

Illusion «Zeit»

Gemäss der Devise «Jedem Einwohner seinen Schutzplatz» sollte die Stadt Bern für ihre rund 135 000 Einwohner auch ebenso viele Schutzplätze bereitstellen. Realisiert davon sind 90 000 geschützte und ventilierte – 40 000 geschützte und ventilierte fehlen; man behilft sich mit «behelfsmässigen» Einrichtungen. Wenn Fischer von der Illusion «Zeit» spricht, so meint er, dass es wichtig wäre, die fehlenden Schutzplätze zu erstellen.

Es ergeben sich aus der obgenannten Situation auch Probleme bei der Zupla. Diese steht zwar vor dem Abschluss, kann jedoch nur mit unorthodoxen Mitteln wie zum Beispiel Kunstgriffen im Sinne von Überbelegung und sehr grossen Verschiebungen realisiert werden.

Bern mit seiner grossen Baumasse an Altstadt Häusern hat selbstverständlich

hier keine einfache Lage. Zudem verfügt der Bund, dass die Gelder vorab in die Schutzräume bei Neubauten gesteckt werden und die Sanierungen zurückgestellt sind. Es gilt, so fordert Fischer, die Prioritäten richtig zu setzen, die einzelnen Detailarbeiten «Bauleitungen professionalisieren, Zuweisungen regeln, Material sicherstellen usw.), auch ordnungsgemäss in die Wege zu leiten.

Illusion «Material»

Am Beispiel von wenig organisierten Transportmitteln und fehlendem Holz weist Fischer auf, dass der Zivilschutz in manchen Bereichen der Armee nachstehen muss. So hat er zum Beispiel nicht genügend Baumaterial und nicht genügend Holz zur Verfügung – ein Bedürfnis, das auch nicht sehr schnell erfüllt wird, da die Armee in diesem Bereich – durch vertragliche Absicherung beispielsweise und auch infolge

Definition des Auftrages an den Ortschef einer grösseren Gemeinde

Der Ortschef hat die Voraussetzungen zu schaffen, dass der Auftrag seiner ZSO

Bereit sein, im Katastrophenfall der Bevölkerung zu helfen

erfüllt werden kann.

- «Bereit sein» heisst:
 - Aufgebots- und Einrücktechnik der ZSO beweglich gestalten, um rasch wirksam werden zu können
 - Massnahmen nicht nur auflisten, sondern so weit als möglich heute schon realisieren
- «im Katastrophenfall» heisst, dass
 - ein Kriegseinsatz (wahrscheinlich vorbereitet werden kann)
 - bei einer Friedenskatastrophe nur reagiert werden kann
- «der Bevölkerung helfen» heisst, dass jede(r) Angehörige der ZSO
 - seinen Auftrag kennt und bereit ist, in seinem Bereich die Verantwortung zu übernehmen
 - ausbildungs- und ausrüstungsmässig darauf vorbereitet ist
 - seine Vorgesetzten und Kollegen kennt und sich in der Einheit unterordnet
 - den Kontakt zur Bevölkerung im Einsatzraum sucht und pflegt.

Wer als Ortschef diese Voraussetzungen schafft, kann der Zukunft getrost entgegenschauen.



Der Stadtberner Ortschef, Rolf Fischer, warnt vor den Illusionen im Bereich des Zivilschutzes.

anderer Vorteile – den Vorrang hat. Es gilt also, durch die Absprache mit den Kommandostellen der Armee diese Schwachstelle auszuräumen. Bezüglich der schweren Transportmittel für Transporte von Baumaterial und Verpflegungsgütern müssten Fahrzeuge frühzeitig rekrutiert und eingeteilt werden. Transportfirmen müssen rechtzeitig verpflichtet werden.

Illusion «Sanitätsdienst»

Fischer fordert, dass jede ZSO so bereitgestellt sein muss, dass kurze Zeit nach einem Aufgebot im Rahmen des KSD nicht nur ein Teil der sanitärschen Dienstbetreuung, sondern auch der Arztdienst für die Bevölkerung sichergestellt ist. Dies gilt nicht nur im Kriegsfall, sondern lange vor einem Schutzraumbezug aus welchen Gründen auch immer. Die Zuweisung der Bevölkerung in die bestehenden Einrichtungen muss sofort funktionieren, was eine durchdachte und vorbereitete Planung voraussetzt. Ebenfalls soll die Bekanntgabe der Zuweisung der Bevölkerung für die sanitärschen Dienstbetreuung vor einem Schutzraumbezug geregelt sein. Eine Liste der nach einem erfolgten Aufgebot (Armee und Zivilschutz) noch praktizierenden Ärzte muss zum Gebrauche vorliegen.

Illusion

«Zustand der bestehenden Anlagen»

Der Bauboom der siebziger Jahre hat erfreulich viele öffentliche Zivilschutzbauten entstehen lassen. Sie sind zwar vorhanden, aber wie bereits erwähnt, in teilweise schlechtem Zustand, und für die Instandstellung fehlt es an Geld. Das gleiche gilt für die Zustände der privaten Schutzräume; dort müssen die Mittel (Kontrollen, Mängellisten usw.) ausgeschöpft und die Besitzer zur Erfüllung ihrer eigenen Pflicht angehalten werden.

Illusion «Leute»

Das wichtigste, so der Berner Ortschef, sind in jeder ZSO die Leute, ihre aktive Bereitschaft und ihr Einsatzwille für die gestellten Aufgaben. Da jedoch die Stadt Bern die meisten Aufgaben durch hauptamtliche Mitarbeiter ausführen lässt, so stellt Fischer fest, sind die Stäbe und Kader des Milizsystems Zivilschutz unterfordert. Im weitern erfolgt die Personalplanung weitgehend ohne Mitbestimmung der Chefs- und die ganze Leitung legt wenig Verantwortlichkeit, zu wenig Engagement und zu grosse Unverbindlichkeit an den Tag.

Diesen Mängeln wird durch eine Strukturierung nach unten zu begegnen versucht. Das will heissen, dass die Sektorchefs und ihre Stäbe aktiviert werden und die Verantwortungen und Kompetenzen in den Kommandobereichen geregelt sind. Es wird auch das selbständige Handeln der Milizkader gefördert, was sich vor allem in Krisenlagen zu bewähren hat.

Eine der grössten Schwächen im Zivilschutz liegt beim fehlenden Selbstvertrauen der Kader, welches in den kurzen Ausbildungszeiten nach persönlicher Feststellung Fischers kaum gestärkt werden kann.

Illusion «Zukunft»

Das Beheben all dieser Mängel und das Ausmerzen der genannten Schwachstellen braucht Zeit. Werden Übungen gemacht, um diesen Missständen abzuwehren, so verlaufen sie trotz guter Vorbereitung und trotz gegenseitiger Hilfeleistung meist nicht fehlerfrei. Aber trotzdem müssen sie gewagt und ausgeführt werden.

Solange die kurzen Ausbildungszeiten, das mangelnde Selbstvertrauen der Kaderleute und die fehlenden Möglichkeiten sich in der Führung durchzusetzen vorhanden sind, sind hier die Gründe für die weitverbreitete Unverbindlichkeit und die moderne «Lässigkeit» der Mannschaft zu suchen. Desgleichen fehlt eindeutig die Identifikation mit dem Gedanken des Zivilschutzes. Nur zusammengeschweisste Einheiten und durchtrainierte ZSO, so Fischer, können in Krisenlagen bestehen.

Zusätzliche Forderungen

Beim Erarbeiten der heute gültigen Grundlagen wurde in den siebziger Jahren zuviel geopfert; nicht nur das Frauenobligatorium wurde – erstens – zur quantité négligeable erklärt, zweitens wurden die für das Kader notwendigen Ausbildungszeiten nicht realisiert und zum dritten fehlt eindeutig ein griffiges Strafrecht. Diese Opfer bezahlen wir heute, führt Fischer aus, indem die Bereitschaft des Bürgers zur Dienstleistung andauernd abnimmt und einer beträchtlichen Kritikklust Raum gibt. ▀

Résumé

Le chef local de Berne ne ménage pas son organisation de protection civile. Ainsi, il atteste que la protection civile se berce d'illusions s'agissant du temps à disposition, du matériel, du service sanitaire, de l'état de ses installations, etc. De son point de vue, durant les années 70, on a fait preuve d'un trop grand laxisme et laissé passé la chance de mettre en place une protection civile maniable, bien menée et préparée jusque dans les moindres détails. Il estime que la mission actuelle de la protection civile, son organisation mise en doute et son image ternie ont pour origine les faiblesses précitées. A cela s'ajoute que la ville de Berne pose un problème particulier en raison de sa vieille ville resserrée, certes très belle mais étendue et au caractère spécifique. En effet, seules 90 000 places protégées sont disponibles alors que ce ne sont pas moins de 140 000 places environ qui devraient être aménagées. Cela ne va pas sans entraîner de graves difficultés dans le plan d'attribution des dites places.

En tant que chef local d'une commune de cette grandeur, on doit tout mettre en œuvre pour

- agir rapidement dans l'aide à la population en cas de catastrophe,
- intervenir avec des moyens techniques efficaces,
- réaliser l'aide par des mesures concrètes et pas uniquement par des moyens théoriques,
- utiliser des moyens rapides en cas de catastrophes, qui ne peuvent être engagés que dans le cadre de l'OPCI, pour aider la population; chaque chef de secteur doit être à même de prendre en charge son secteur.
- être préparé sur le plan de l'équipement et de l'instruction,
- connaître ses supérieurs directs et ses collaborateurs et respecter la hiérarchie,
- maintenir et soigner les contacts avec la population.

Selon Fischer, le chef local qui répond à ces exigences peut voir l'avenir avec confiance. ▀

Riassunto

Il capo locale della città di Berna parla in termini molto chiari e un po' duri dell'organizzazione della protezione civile. Afferma infatti che la protezione civile vive di illusioni nei settori del tempo, del materiale, della sanità, delle condizioni degli impianti ecc. Secondo lui negli anni 70 per troppa indulgenza si è persa la possibilità di organizzare una protezione civile attiva, ben diretta e ben preparata anche nei dettagli. Fischer ritiene che i dubbi sull'organizzazione e la pessima idea della protezione civile diffusa tra la gente siano da ricondurre soprattutto a queste debolezze. A ciò si aggiunge che la città di Berna, con la sua bellissima, grande e molto particolare città vecchia, dal punto di vista edilizio, crea un problema specifico e cioè che invece dei necessari 140 000 posti protetti ce ne sono solo 90 000, il che determina una grave difficoltà nel piano di attribuzione.

Fischer chiede al capo locale di un comune abbastanza grande di:

- essere pronto ad aiutare la popolazione in caso di catastrofe
- con un'efficace tecnica di chiamata
- con misure realizzate non solo sulla carta
- con la consapevolezza che in caso di catastrofe, si può reagire solo se ogni addetto dell'OPC aiuta la popolazione: dando prova di conoscere bene i suoi compiti ed essendo pronto ad assumere la responsabilità del proprio settore
- essendo preparato sul piano dell'istruzione e dell'equipaggiamento
- conoscendo i propri superiori e i colleghi e rispettando la gerarchia
- cercando e curando i contatti con la popolazione.

Il motto di Fischer è:

Il capo locale che risponde a queste premesse può guardare con fiducia al futuro. ▀